

genannten 3. Weg (d. h. Entwicklung in Abhängigkeit zu den sozialistischen oder kapitalistischen Großmächten) gleichzusetzen ist, doch führe die Ablehnung der Konzeption eines nationalen Klassenkampfes zu Fehleinschätzungen hinsichtlich der sozialistischen Entwicklungsmöglichkeiten des Landes. Diese These belegt Meyns anhand einer differenzierten Klassenanalyse der Landbevölkerung und ihrer Verflechtungen mit der städtischen Bourgeoisie und erbringt dabei überzeugende Kriterien und Indikatoren für die Einschätzung der in Tanzania getroffenen entwicklungspolitischen Entscheidungen. Aus der These, daß der Ujamaa-Sozialismus kleinbürgerlichen Charakters sei, leitet Meyns dann dessen Widersprüche und letztlich Scheitern ab. Die vorbildliche Darstellung von Fallstudien zu fünf verschiedenen Ujamaa-Versuchen liefert dazu eine spannende und in ihrer Argumentationsweise schlagkräftige Lektüre.

Meyns' Forschungsansatz und die daraus gewonnenen Erkenntnisse verdienen nicht nur unter Tanzania-Kennern Beachtung, sondern darüber hinaus unter all denjenigen, die sich um eine methodisch transparente, Theorie und Empirie kohärent verknüpfende Analyse und Wertung von Entwicklungsländer-Problematiken bemühen. Eine zweite Studie zu einer ähnlichen Thematik würde aber wahrscheinlich ohne die hier sehr detailliert ausgeführte allgemeine Theorie-Absicherung auskommen.

Renate Nestvogel

DAVID R. MORRISON

Education and Politics in Africa

The Tanzanian Case, London, C. Hurst & Company, 1976, 352 S.

VOLKHARD HUNSDÖRFER

Die politische Aufgabe des Bildungswesens in Tanzania

Saarbrücken, SSLP, 1977, 293 S.

Das weltweite Interesse am tanzanianischen Entwicklungsweg seit der Arusha-Deklaration von 1967 gilt auch dem Subsystem Bildung, das auf der Grundlage sozio-ökonomischer Reformmaßnahmen erstmalig in Tanzania und recht einmalig in den Entwicklungsländern (mit Ausnahme vielleicht von Kuba und China) einen realen Beitrag im Rahmen einer die Gesamtbevölkerung miteinbeziehenden Entwicklung leisten könnte.

Von diesem Interesse getragen sind die Studien von Morrison und Hunsdörfer, deren chronologisch aufeinander folgenden Untersuchungszeiträume eine willkommene Komplementarität darstellen.

Morrison legt seinen Schwerpunkt auf die vorexperimentelle Periode bis zum Jahre 1966 und leitet daraus die schwierige Geburt der Bildungsreform von 1967 ab, die er in kurzen Umrissen bis in die Mitte der 70er Jahre skizziert. Die detaillierten Untersuchungen wenig bekannter Bildungsaspekte auf dem Hintergrund der komplexen nationalen Konsolidierung Tanzanias machen die Studie zu einem Standardwerk, das einen wichtigen Beitrag zu dem häufig fehlenden Vorverständnis für die Entstehung derzeitiger Bildungsreformen liefert, die in der Literatur allzuoft einen „deus-ex-machina“ – Charakter tragen. Der besondere Verdienst Morrisons liegt nicht zuletzt auch darin, daß er die Notwendigkeit sozio-ökonomischer und politischer Strukturveränderungen aufzeigt, ohne die Bildungsreformen nicht effektiv als Instrument für Entwicklung eingesetzt werden können.

Hunsdörfers Studie versteht sich demgegenüber als eine Projektion der aktuellen Bildungssituation, so wie sie sich auf der Grundlage der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen seit 1967 und einer ‚Strategie-Effektivierung‘ im Jahre 1975 darstellt.

Unter der Fragestellung, weshalb die „Revolution by Education“ nicht geglückt sei und ob ihr größere Erfolgchancen nach der Revision von 1975 beschieden seien, untersucht er tanzanianische Bildungskonzepte und wertet den Grad und die Art ihrer Implementierung aus. Dabei zieht Hundsödörfer u. a. die Schlußfolgerung, daß spontane, von der Bevölkerung getragene Initiativen scheitern mußten, nachdem die Regierung sie als Modell aufgegriffen und unter staatlicher Verordnung implementiert hat.

Einen begrüßenswerten breiten Raum nehmen in dieser Studie außerschulische Bildungsmaßnahmen wie die Alphabetisierung (später funktionale Alphabetisierung), ländliche Erwachsenenbildung und Rundfunk-Kampagnen ein – ein Gebiet, das bedauerlicherweise allzuoft in Bildungsstudien zu Entwicklungsländern vernachlässigt wurde, weil es von dem westlich geprägten Forschungsinstrumentarium und Bildungsverständnis bisher kaum erfaßt wurde und trotz seiner potentiellen, das formale Bildungswesen übertreffenden Reichweite wenig systematische Beachtung fand.

Das Theoriedefizit in Hundsödörfers Studie läßt sich zwar nicht ganz mit dem Argument des Autors begründen, daß die von ihm untersuchten Sachverhalte aufgrund ihrer Aktualität nicht aus einer ausreichenden wissenschaftlichen Distanz auf ihre Durchsetzungschancen hin überprüfbar seien (Meyns Studie liefert hierfür den Gegenbeweis). Doch sollte der Wert dieses Buches in erster Linie an seinem multidisziplinären Ansatz und einer auch breiteren interessierten Leserkreisen zugänglichen Darstellungsweise gemessen werden.

Renate Nestvogel

ROLF NIEMANN

Von Rhodesien zu Zimbabwe.

Emanzipation der Afrikaner durch Guerillakampf oder Verfassungskonferenz. Haag & Herchen Verlag, Frankfurt/Main 1976, 329 S.

In Anbetracht der Tatsache, daß die sogenannte „interne Lösung“ des Rhodesienkonflikts sowohl innerhalb der politischen Bewegungen Rhodesiens umstritten ist als auch von den afrikanischen Nachbarstaaten heftig kritisiert wird und bei den USA und Großbritannien ebenfalls auf Ablehnung stößt, trifft das von Niemann behandelte Thema auf einen erwartungsvollen Leser. Der Autor, der sich wissenschaftlich der „kritischen Friedensforschung“ verpflichtet fühlt, stellt sich die Aufgabe, anhand des Kriteriums der Initiierung von emanzipatorischen Lernprozessen die alternativen Methoden der Konfliktlösung, der gewaltfreien Aktion und des Guerillakampfes in Rhodesien zu analysieren. Im dreigliedrigen Hauptteil zeichnet Niemann zunächst den Entwicklungsweg des kirchlichen Widerstands der „Politik des zivilen Ungehorsams“ nach, die auf einem unbedingten Bekenntnis zur Gewaltfreiheit beruht, um danach detailliert die Aktivitäten des gewaltsamen Widerstandes in der Form der Sabotage und des Guerillakampfes zu beschreiben, während er im 3. Teil die Franktionierung der nationalistischen Bewegung in ihren einzelnen Phasen sowie die Vermittlungsversuche der afrikanischen Nachbarländer nachvollzieht. Wurde schon in den ersten beiden Teilen die Vermittlungsanalyse von Artikulation des Widerstandes und ihrem Niederschlag im politischen Bewußtsein vermißt, so wird der Leser an dieser Stelle ebenfalls enttäuscht. Erwartete er zumindest eine politische Standortbestimmung der einzelnen Fraktionen der nationalistischen Bewegung und eine Analyse ihrer ideologischen Differenzen, die die Spaltung verursachten, so wird der Leser von Niemann mit dem lapidaren Satz abgespeist: „Spätere Konflikte zwischen und innerhalb der beiden Organisationen deuten auf ideologische und tribalistische Auseinandersetzungen hin, die den Fortschritt der nationalistischen Sache